

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 9

Rubrik: Spott-Revue

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

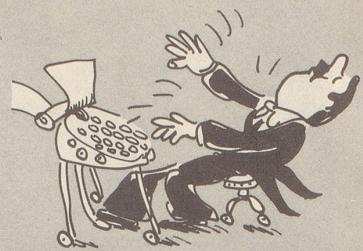
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Spott-Revue

von
Max Rüeger

Spott-Revue



Als Beispiel: St. Moritz

Der Zielraum war freundlich-hermetisch abgesperrt, er war auch sinnvoll unterteilt: da die Aktiven, dann die Betreuer und Journalisten, und, außerhalb des letzten Zaunes, die Zuschauer.

Längs der Strecke, im Dreiviertelkreis ums «Arrivés»-Band, rund 25 000 Menschen, einige Dutzend Transparente und Plakate, Kantonsfahnen, die unermüdlich geschwenkt wurden, Kuhglocken, die bimmelten.

Hochstimmung also. «Wie an einem Fußballmatch», bemerkte jemand fassungslos.

Dabei wurde hier kein Ball mit den Füßen getreten, gab's da 24 und nicht nur zwei Tore: Abfahrtsrennen der Herren an der Weltmeisterschafts-Hauptprobe in St. Moritz.

Trügerisch verzuckert präsentierten sich die Hügel, die wohlpräparierte Piste durfte sich so übergangslos einfügen in eine Winterlandschaft, die bluffte vor den Fernsehkameras und damit, zum Entzücken der Organisatoren, ihre Werbewirkung tat.

Die Schweizer Ski-Heroen, sie galten als Favoriten. Mehr noch: an einem Sieg zu zweifeln, das konnte man sich nicht leisten; wer solche Ungeheuerlichkeit irgendwann einmal schüchtern äußerte, war mit dem Kainsmal des Landesverrätters gezeichnet.

Und so hatten denn auch Tausende von Fans nicht die geringste Absicht, darüber nachzudenken, ob eventuell vielleicht möglicherweise dem Bernhard Russi zum Beispiel Ungemach widerfahren könnte. Ein Schweizer Erfolg war eingepflanzt, nicht mutwillig, denn die Weltcup-Resultate der vorangegangenen Rennen sprachen die bekannten Bände.

Triumph aus der Retorte wie wohl nie zuvor, deshalb Sprechchöre vor dem Start, strahlende Gesichter überall, für einmal: glorreiche Geißeitheit des Sports.

Ohne eklen Chauvinismus, das sei betont, urtümliche, echte Freude dominierte präventiv, es fehlte nationalistischer Bombast, man war ein Herz und eine Seele, fieberte den Brettern entgegen, die die Welt bedeuten.

Und dann das Rennen.

Irr, irregulär, absurd, wahnwitzig, blödsinnig, Stars standen still, Newcomers rasten davon, K.O.-Schläge in Form von Zwischenzeiten prasselten nieder aufs Volk, das in Wartestellung verharrete, weggefegt vom Podest der Unbesiegbaren wurden Helden in Sekundenbruchteilen, die umjubelten Künstler der weißen Manege, die Top-Artisten des Ski-Zirkus sahen sich blamiert, schüttelten die Sturzhelm-Köpfe, das Chaos war total.

Witterungseinflüsse haben den Ausgang des Rennens entscheidend bestimmt. Das gab's schon zuvor, das wird's, gerade im alpinen Skisport, immer wieder geben. Dieses Faktum an sich ist uninteressant. Noch niemals jedoch erlebte ich bis dato ein Publikum, das sich turbulenter Ueberraschung derart gewachsen zeigte.

Natürlich: als Russi nicht Bestzeit fuhr, brach die Begeisterung kurz zusammen wie ein Kartengehäuse.

Natürlich: als die übrigen Schweizer unter «ferner liefern» ins Ziel fuhren, schluckten Tausende leer. Aber – und daran werde ich zeitlebens denken – die Reaktion war schließlich nicht durch Bitterkeit, Zorn, Enttäuschung gekennzeichnet, sondern durch eine Art von Frohsinn, durch abgeklärten Humor, der sich in befreidendem Grinsen dokumentierte.

Man faßte sich sehr schnell, auch wenn man's nicht fassen konnte. Man begann sich zu freuen darüber, daß Absonderliches geschehen war; man suchte keine Entschuldigungen, man stellte fest, man ließ dem Sieger den Ruhm, wollte ihn nicht schmälen, handerte kaum mit dem Schicksal; man registrierte zwar ein fürchterliches Debakel, aber man vermeidet es, diesem Debakel den Mantel der Tragödie umzuhängen. Keiner pfiff, keiner beleidigte die Ge-

schlagenen, nicht eine Träne floß, Heiterkeit verhinderte finsternen Fanatismus, Gelassenheit trat sich die kalten Füße warm.

Ein vorbildlicheres Sport-Publikum wie dasjenige in St. Moritz habe ich noch nie erlebt. Auch vorbildlichere Journalisten nicht, ebenso wenig wie vorbildlichere Aktive und vorbildlichere Funktionäre.

Die Sieger dämpften – die Besiegten relativierten, und alle zusammen beugten sich dem Verdict des Zufalls, ohne die sportliche Leistung mimosenhaft durch eben diesen Zufall in Frage zu stellen.

Selbstverständlich forschte man nach Erklärungen. Der Griff in die falsche Wachskiste, er wurde zum Be-Griff. Aber all diese Erläuterungen liefen so am Rande mit, waren mehr rhetorische Fingerübungen, ausgeführt auf der Klaviatur der Sport-Publizistik.

Man einigte sich, stillschweigend, darauf, dem Leser, dem Zuschauer, dem Hörer, ein Kommentar-Scherzo anzubieten. Dur dominierte Moll. Man hatte kein Landes-Un Glück zu verkraften, sondern allerhöchstens eine Panne.

1974 ist St. Moritz Schauplatz der Alpinen Ski-Weltmeisterschaften. Wenn sich der Geist der Hauptprobe auf das effektive Ereignis überträgt, dürfen wir uns freuen. Wobei ich natürlich hoffe, daß wir diesen Geist nicht allzusehr bemühen müssen ...

Von Schneebällen

Wir haben alle geworfen. Mit klammern Fingern knautschten wir sie zusammen, das ging bei nassem Schnee schnell und leicht, bei Pulver hingegen mußte man richtig kneten und drücken – und auch dann noch zerfielen sie manchmal, bevor sie das Ziel erreichten.

Schneebälle.

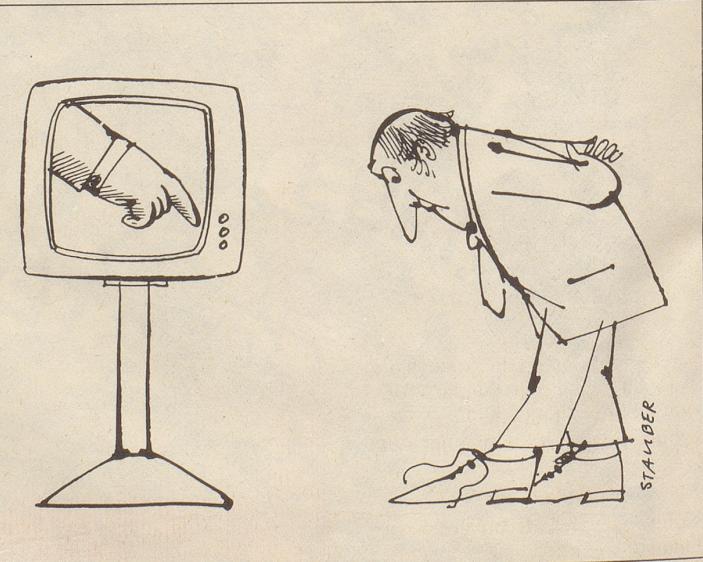
Ein paar Fensterscheiben gingen schon in die Brüche, das weiß ich, und ein ganz besonderer Spaß war es, das Aushängeschild eines Coiffeurmeisters zu bombardieren, das schepperte so schön. Und der Friseurkünstler reagierte auf dieses Scheppern immer gleich: ob er gerade einen Kunden einseifte oder zurechtstutzte, ob er zeitunglesend in Wartestellung saß – kaum dröhnte der Metallteller über dem Eingang, kam er herausgestürzt, zornbebend, mit fliegenden Mantelschößen; er fluchte, was das Zeug hielt, während wir uns, aus sicherer Distanz zum Rächer, ungemein freuten.

Man traf auch hie und da von hinten den Hals des Vaters, der Schnee drang zwischen Kragen und Haut.

Und es gab veritable Schlachten auf dem Bahnhofplatz, mit sorgfältig vorbereiteten Geschossen, da konnte man Schnellfeuer schmeißen.

Schneebälle.

«Bombardieren» schrieb ich eben.



CHATEAU

PIAT

VARENNES

Import: A. Schlatter & Co., 2022 Bevaix NE

Pünktchen auf dem i



öff

«Schlachten», «Geschosse», «Schnellfeuer». Man darf das nicht mehr tun.

Denn was bis vor kurzem noch harmlos klang, nach Lausbubenreien, Jugendstichen, lämmeligen Dummheiten – das hat jetzt alle kindliche Verschmitztheit eingebüßt.

In Irland, so liest man, werfen Buben und Mädchen mit Schneebällen nach britischen Soldaten.

Und in die Schneebälle eingepreßt sind Rasierklingen und Glassplitter. In die Luke eines Panzers geworfen, verletzen sie die Besatzung; es gibt bereits Soldaten, die erblindeten, weil ihnen die scharfen Kanten die Augen zerschnitten. Schneebälle.

Die weißen Kugeln – auch «Kugeln» geht nicht mehr – haben ihre Unbeschwertheit verloren.

Pervertierter Haß stachelt Jugendliche auf, mit kindlichem Spielzeug erwachsenes Verderben zu bringen.

Die Fantasie der Eltern ist grenzenlos schrecklich.

Molotow-Cocktails, Steine, Metallstücke – von Händen geschmissen, die sie kaum zu umklammern vermögen – das ist grauenhaft genug. Aber Schneebälle sind weit schlimmer.

Auch wenn sie vielleicht «weniger effektive Wirkung» zeigten.

Wir wurden ja mittlerweile recht hart im Verkrafen von Terrormeldungen, abgestumpft zum Teil selbst dann, wenn wieder von neuen Varianten des hinterhältigen Tötens zu hören war.

Nur: mit Molotow-Cocktails haben wir nie im Garten gespielt, wir haben sie nicht an Garagentüren eines unbeliebten Nachbarn gepfeffert.

Molotow-Cocktails hatten seit eh und je die Bestimmung, zu verletzen, zu verbrennen, zu killen.

Schneebälle hingegen waren bis anhin mehr oder minder ungefährliches Gfätterlizügs, mit ihnen hatte man kaum ernsthaft Böses im Sinn, und man erschrak doch immer sehr, wenn der Angeschossene eine Schramme abbekam.

Schneebälle mit Rasierklingen und Glasscherben.

Irische Schneebälle.

Kann man sich Gemeineres ausdenken?

Komfirmande-Phot

Ich hett e Frag. Nu zwüschetine.
Es isch e Frag ganz ohni Gwicht:
Was tänked Sie, wie gahts dänn Ihne,
wänn Sie uf eimal Ihres Gsicht

bim Ruume vo Regal-Tablare
uf ere Photi (Bütterand)
wies uusgeh hätt vor guet zwänzg Jahre,
bim Komfi-Uusflug über Land,

wänn Sie dem eigne Gsicht begänet,
so ime Gruppebild, sehr brav und bider?
Me merkt: a säbem Tag häfft ggärgnet.
Und jetzt trifsch sone Photi wider ...

Me liegt sich aa. E soo bisch gsii.
Es bitzli bleich. Es bitzli chlii.
Verhämmmt, verchlämmt und pubertär,
na andersch, als wie me gern wär,
me grinset hilflos und naiv
als Buebli Richtig Objektiv.
Im schwarze Gwändli, so adrett,
gnau wies halt d Muetter ebe wett,
es photographischs Konterfei,
wies hangt bin Eltere dihei.

Und linggs und rächts, und obe, unde
sind Gsichter, wo so sind wie diüs.
Und nach zwänzg Jahre chömed Schtunde
uf eimal obsi. – S Paradiis

wos eim so vehemänt erchlärt händ
und ohni daß mer uufbigäart händ.
Me gseht das Bild. Und fangt aa schmunzle.
Mit dere linggs, dem blonde Fratz,
hätt mer doch under Schtraße-Pfunzle
na gschmuuset ghaa als Komfi-Schatz.
Und dem, ganz zoberscht uf de Schtäge,
im wiisse Hämp, im Bürschteschnitt,
häsch deezmal scho chuum chönne säge,
daß nüd nu Proteschtante gitt.

Das Bild, per Zuefall wider gfunde,
bim Ruume vomene Tablar,
bringt unverhofft vergilbt Schtunde
vor villne Jahre zrugg is Jahr.

Und wämmer dadrbii nüd blind isch,
so freut mer sich im Grund gno chindisch,
das mer e Schpuur Vergangeheit
trotz allem Fortschritt i siich treit.

Max Rüeger

Sportlights

Gerade hatte ich vor zweieinhalb Wochen eine scharfe Glosse geschrieben gegen die Waffenausfuhr im Sport, als ich am Bildschirm erlebte, wie in St. Moritz die schweizerischen Abfahrer und mit ihnen das Heer der Wachs-Spezialisten und Ausbunde von Offizieren und Betreuern kläglich untergingen. Meine Glosse war gegenstandslos und der Verkauf unserer Geheimwaffe «Kugelstock» durch eine von den Herren Erb, Lutz, Renggli, Furrer, Russi und Koch gegründete AG leicht lächerlich geworden. Weil diese Journalisten- und Skifahrer-Gesellschaft die Kugelstöcke nämlich an alle ausländischen Skiteams verhüttet hatte – außer an die Österreicher! Was die Österreicher nicht hinderte, in St. Moritz zu siegen und sich nachträglich doch noch zu kugeln. Vor Lachen.

*

Die deutschen Fußballer müssen nach ihrem 3:2 verlorenen Länderspiel gegen Argentinien ähnlich belämmert gewesen sein wie die Schweizer Skifahrer in St. Moritz nach der Rangverkündigung. Denn auch diese Fußballer waren seit Jahren die besten, schnellsten, wendigsten, härtesten und geschicktesten der Welt, und wenn die Massenmedien ihren Gegnern in Vorbereichungen eine Chance einräumten, so geschah es aus reiner Höflichkeit. Eine Schweizer Zeitung schrieb, das beste, was den deutschen Fußballern in ihrer Vorbereitung auf die Weltmeisterschaft habe passieren können, sei diese Niederlage gegen Argentinien gewesen. Vielleicht. Obwohl ich daran zweifle, daß Fußballstars in sich gehen und allein aus neu errungener Bescheidenheit heraus bessere Spieler werden können. Man vergißt immer wieder, daß Fußballspielen für sie nicht, wie für das Publikum, eine Weltanschauung ist, sondern ein Beruf ...

*

Leuten mit besonderer Witterung für Skandale kam der Sturz von Roland Collombi in St. Anton verdächtig vor. Sie konnten es einfach nicht glauben, daß alles mit natürlichen Dingen zugegangen sei und vermuteten Sabotage. Dabei brauchte man wahrlich nicht Skirenn-Spezialist zu sein – es genügte, als einfacher Bildschirmgucker den tollkühnen Fahrten des Wallisers zuzusehen und seinen ebenso tollkühnen Voraussagen zuzuhören, um sich zu sagen: «Der Collombi müßte eigentlich wissen, daß es neben dem irdischen Pistenchef, der verhindert, daß die Bäume in die Piste wachsen, noch einen etwas höher gestellten Pistenchef gibt, der verhindert, daß die Bäume in den Himmel wachsen ...»

Captain